

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Mundsperrc der Volksvertreter?

Marburg, 15. Juni.

Der Abgeordnete J. Tausche zu Eger hatte kürzlich eine Versammlung der Wähler einberufen, um Rechenschaft abzulegen über die Wirksamkeit des Reichsrathes im Allgemeinen und seine eigene Thätigkeit im Abgeordnetenhaus. Die Bezirkshauptmannschaft verbot jedoch, bei dieser Gelegenheit auch die Sprachenverordnung zu erörtern.

Die mündliche Berichterstattung eines Vertreters an seine Wähler gehört zum Wesen der Vertretung selbst. Die Wähler haben das Recht, nicht bloß Stimmenwerber zu hören, sondern auch von den Erklärungen unmittelbar, Aug' in Auge, zu vernehmen, ob und wie er seine Pflicht erfüllt, sein Manneswort eingelöst.

Die freie Erörterung der Regierungspolitik ist untrennbar mit dem Begriffe Gesetzgebung verbunden. Wie soll der Abgeordnete den Willen des Volkes, der ja gesetzgebend ist, kennen lernen, wenn nicht auf dem nächsten und besten Wege der mündlichen Verhandlung mit den Wählern?

Tausche wird diese Angelegenheit vor das Reichsgericht bringen; er wird also die Bezirkshauptmannschaft bei der Statthalterei und diese beim Ministerium verklagen — im Bewußtsein, daß die ganze Mühe fruchtlos ist, da die Bezirkshauptmannschaft wohl nur einer höheren Weisung gemäß vorgegangen; aber es muß der vorgezeichnete Weg zurückgelegt werden, um die Hilfe des Reichsgerichtes anrufen zu können.

In diesem Kampfe ums Recht dauert es zu lange, bis die Stunde schlägt für den letzten Waffengang und sind auch Wind und Sonne ungleich vertheilt. Suchen wir daher die Freiheit des Abgeordneten, der zu seinen Wählern sprechen will, auf andere Weise zu sichern. Verlangen wir ein Gesetz zum Schutze dieser

Redefreiheit — ein Gesetz, laut welchem es keiner Anmeldung bei der politischen Behörde, keiner Erlaubnis mehr bedarf, wenn ein Vertreter seinen Wählern Bericht zu erstatten wünscht — ein Gesetz, laut welchem keine politische Behörde einem solchen Berichtersteller bei Erörterung von Regierungshandlungen den Mund sperren darf.

Franz Biesthaler.

Gegen die Slovenisirung der Mittelschulen!

Der Bezirksausschuß von Mährenberg — Obmann Herr Gutsbesitzer Felix Schmidt, Bürgermeister von Mährenberg — und zweiundvierzig Grundbesitzer des Bezirkes wenden sich an das Herrenhaus mit folgender Petition:

„Hohes Herrenhaus!

Das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes hat mittl.ist einer sogenannten Resolution an die hohe Regierung das Begehren gestellt, die Mittelschulen Untersteiermarks zu slovenisiren, resp. die slovenische Sprache als Unterrichtssprache einzuführen und die bisherige Unterrichtssprache d. i. die deutsche, bloß als obligaten Gegenstand zu behandeln. Die unterthänigst Gefertigten, sämtliche Grundbesitzer des Bezirkes Mährenberg und der Nationalität nach „Slovenen“, stellen vertrauensvoll die ehrfurchtvolle Bitte, ein hohes Herrenhaus wolle der fraglichen Resolution mit gewohnter Energie entgegentreten, und erlauben uns diese Bitte folgend zu begründen:

Bernünftige und leidenschaftslose Menschen — und zu diesen erlauben wir uns zu zählen — müssen zu der Einsicht gelangen, daß eine kleine Nation, wenn sie Nachbar einer großen, hochgebildeten Nation ist, sich die Sprache derselben aneignen muß, wenn sie ihre geistigen und materiellen Interessen nicht schädigen will. Diese Nothwendigkeit tritt bei den Slovenen

um so schärfer hervor, als sie und die benachbarten Deutschen Einem Staate — nämlich Oesterreich angehören. Die deutsche Sprache ist eine Weltsprache, während unsere Sprache lediglich auf ein kleines Territorium eingeschränkt, so daß der Slovene schon nach einer Fahrt von ein Paar Stunden gegen Nord, West oder Süd sich außerhalb seines Vaterlandes befindet und in der Regel von Niemandem mehr verstanden wird. Allerdings will die fragliche Resolution die deutsche Sprache als obligaten Gegenstand gelten lassen, allein dies genügt uns nicht, denn ebensowenig als unsere Söhne, welche das Gymnasium absolviren, Latein und Griechisch (beides obligat) fertig zu sprechen im Stande sind, werden sie das Deutsche beherrschen, wenn es bloß als obligater Gegenstand behandelt wird.

Während gegenwärtig bei den höchsten Justiz- und Verwaltungsbehörden Beamte slovenischer Nationalität in Eintracht mit ihren deutschen Kollegen fungiren und den Letzteren in wissenschaftlicher Beziehung nicht nachstehen, würden bei Berücksichtigung der fraglichen Resolution sich die Verhältnisse anders gestalten und unsere Landesfinder wahrscheinlich ob mangelnder Sprachbefähigung an die Grenzen ihres kleinen Vaterlandes gebunden und dadurch außer Stande gesetzt, zu höheren Aemtern zu gelangen.

Angeichts dieser Thatfachen müssen wir die Wünsche jener Abgeordneten im Reichsrathe, welche sich ungebührlicher Weise Führer oder Vertreter der Slovenen nennen, als einen Angriff auf die Gleichberechtigung, als eine Schädigung der Interessen des slovenischen Volkes erklären.

Nicht das slovenische Volk verlangt die Verdrängung der deutschen Sprache aus Amt und Schule, sondern der stets nach rückwärts strebende Klerus und die durch seine maßlosen Agitationen gewählten und ihr ergebenen Abgeordneten. Auf das Votum dieser Abgeordneten

Feuilleton.

Im Morgenroth.

Von Herman Schmid.

(Fortsetzung.)

„Ich würde mich bloßstellen, wenn ich darauf eingehen wollte!“ erwiderte Wiedemann mit einem Lächeln, das im Laufe der Rede immer entschiedener hervortrat. „Sie wollen mich offenbar nur auf die Probe stellen, ob ich wirklich eitel genug sei, zu glauben, daß ein Einfluß wie der meinige im Stande wäre, Ihrer allmächtigen Gesellschaft zu nützen! — Lassen Sie die Stürme verbrausen, Verehrtester, und lernen Sie warten — warten zu können ist die Quintessenz aller Staatsweisheit . . . die Erfolge, die man damit erreicht, sind wahrhaft staunenswerth! — Vielleicht erinnern Sie sich“, fuhr er fort, indem er eine Priese nahm und dem Vater die Dose anbot, „von welcher Art die politische Konstellation vor wenigen Jahren war? — Damals sah ich mich veranlaßt, Ihre Mitwirkung nachzusuchen, um Seine Durchlaucht zu lebhafterer Theilnahme am Reichskriege gegen Friedrich von Preußen zu bestimmen . . . Sehen Sie nun, wie wunderbar! Heute stehen wir uns ebenso gegenüber wie damals — wir haben nur die Stellungen

gewechselt: wir haben das Ende des Reichskrieges ruhig abgewartet, und Sie . . .“

„Und wir“, rief Stadler, ihn unterbrechend, „wir werden, wenn Sie Ihre Hilfe verweigern, andere Verbündete zu finden wissen . . .“

„Ich kann nur wiederholt bedauern und wünschen, daß Sie dabei eine glücklichere Wahl treffen — als in mir!“

„Seien Sie unbesorgt, Excellenz“, erwiderte der Vater stolz, „ist auch unser Wissen nicht groß, die Kunst haben wir doch begriffen, von den Fehlern unserer Feinde zu lernen . . . Eine Gräfin Solms werden wir nie zur Verbündeten machen . . .“

Er verbogte sich und verschwand in dem Gemache der Kaiserin, wohin ihn ein Diener beschied; der Diplomat biß sich auf die Lippen und wandte sich ab; er mußte noch warten, da seine Depeschen noch nicht bereit waren.

Nach wenigen Augenblicken kehrte der Beichtvater zurück; auf seinem Antlitz lag ein triumphirendes Lächeln der Zuversicht.

Der Diplomat und der Priester begrüßten sich mit allem Ceremoniell des feinsten Anstandes.

„Sie scheinen zufrieden?“ sagte Wiedemann lächlig. „So haben Sie Ihren neuen Verbündeten bereits gefunden?“

„Das habe ich — und der Verbündete heißt Maria Theresia!“

„Zu schwach, Verehrtester“, entgegnete der Gesandte, sichtlich erfreut, den empfangenen Seitenhieb vergelten zu können. „Maria Theresia — wenn Sie es noch nicht wissen — denkt daran, zurückzutreten — die Parole heißt fortan: „Raunig und Josephus secundus!“

Er ging. Stadler schritt tief sinnig von dannen. „Sei es auch!“ murmelte er vor sich hin. „Ich weiche nicht! Noch gibt es andere Mittel — es gilt Bestehen oder Untergang . . . Das ist ein Kampf, in dem alle Waffen gelten!“

— In den frühen Morgenstunden eines der folgenden Tage wälzte sich eine ansehnliche Menschenmenge aus der Franziskanerkirche an dem Kloster Maria-Stiegen vorüber, gegen das Pörtlch-Regelhaus hin, der Dieners- und Perusagasse zu. Die Predigt bei den Franziskanern war zu Ende und die volkstümlich eindringliche Art dieser Kanzelredner pflegte immer eine große Anzahl von Andächtigen, namentlich von Bürgern, Gesellen und Tagelöhnern zu versammeln. Heute war der Zubrang noch größer gewesen, und während sonst der Menschenstrom sich rasch in die verschiedenen Straßen und Gäßchen vertheilte, stand er diesmal und schien

ist kein Gewicht zu legen, da kein verständiger und sein Volk wahrhaft liebender Slovene sich mit denselben einverstanden erklären kann. Selbst der ältere, im josephinischen Geiste erzogene und daher volksfreundliche Theil des Klerus ist in dieser Beziehung mit uns einverstanden; allein diese würdigen älteren Männer sind zum Schweigen verurtheilt, wollen sie nicht, daß ihnen von den fanatisirten Kaplanen das Leben auf die raffinirteste Weise verbittert wird. —

Der größere Theil des slovenischen Volkes ist — wie bekannt — in der Schulbildung zurück; er kann sich in politischen Dingen kein eigenes Urtheil bilden und wird daher vom Klerus für seine Zwecke ausgebeutet. Jene Abgeordneten für Untersteiermark, welche für die fragliche Resolution stimmten, haben ihre Wahl lediglich diesem Theile der Bevölkerung und dem Klerus zu verdanken und finden in dem sich in der Minorität befindlichen intelligenteren Theile ihre entschiedenen Gegner.

Diese Abgeordneten vertreten nicht ihre Wähler, weil diese von ihrem Thun nichts wissen und nichts verstehen; sie vertreten nicht den verständigen Theil des Volkes, weil dieser ihre Grundsätze stets negirte. Es bleibt ihnen daher nichts übrig, als ihr Helfershelfer, der Klerus, welchem sie ihre Dankbarkeit dadurch beweisen, daß sie denselben unter dem Deckmantel der Volksbeglückung bei dem Werke der geistigen Reaktion kräftigst unterstützen.

Mahrenberg am 22. Mai 1880.
(Folgen die Unterschriften.)

Zur Geschichte des Tages.

Im Salzburger Landtag haben die Feudal-Klerikalen wieder gezeigt, wie sie das Recht zu brechen verstehen, wo sie die Mehrheit bilden. Mit Hilfe einer Aenderung der Geschäftsordnung soll dem Landeshauptmann das Stimmrecht entzogen, ein Wahlkreis seines Vertreters beraubt werden — weil dieser ein Freisinniger ist. Und „Derjenige, welcher“ den fraglichen Antrag gestellt, ist Lienbacher, der Rath eines Ober-Landesgerichtes! Jedes graue Haar dieses Mannes beweist, wie die Parteileidenschaft auch das klarste Auge eines Juristen zu trüben vermag.

Die Sprachenverordnung, welche der ungarische Finanzminister für Kroatien erlassen, wird dort als eine Verletzung des Ausgleiches und Schädigung der nationalen Interessen betrachtet. Das nationale Programm stellt sich in die erste Reihe und die Zeit des Nationalitätenkampfes bricht wieder an, welcher doch für Kroatien, wie für Ungarn schon so verhängnisvoll gewesen!

Bleibt das Zentrum des preußischen Ab-

geordnetenhauses fest — und die Weisung geht vom Vatikan aus — dann wird die Kirchenvorlage fallen. Bismarck fällt aber nicht mit. Die Drohung, seine Entlassung zu geben, ist nur ein Schreckschuß und wenn dieser nicht ins Schwarze trifft, so wird die Vertretung aufgelöst. Zu diesem Entweder—Oder hat sich die Frage zugespitzt.

Vermischte Nachrichten.

(Rußland. Drohende Hungersnoth.) General Krizanowsky, General-Gouverneur von Orenburg, hat der russischen Regierung mitgetheilt, daß die außerordentliche Kälte des letzten Winters solche Verheerungen unter den Heerden der Kirgisen angestellt und dadurch die Transportmittel in einer Weise reduziert hat, um die Befürchtung zu rechtfertigen, daß der augenblickliche Nothstand in eine ernsthafte Hungersnoth ausarten werde. Im Distrikte Turgai haben von 860.000 Stück Vieh nur 50.000 Stück den Winter überlebt. In der Stadt Turgai hat das Korn um 400 Proz., das Heu um 500 Proz. aufgeschlagen; um einige Rubel verkauft der darbenende Kirgise sein Pferd, für welches er kein Futter aufzutreiben vermag. Aus Semi-Palatinsk wird gemeldet, daß im Pawlograder Distrikt allein 1000 Kameele, 6000 Stück Vieh, 26.500 Pferde und 51.000 Schafe dem beispiellos kalten Winter erlegen sind. In einem andern Distrikte kamen 200.000 Schafe auf einmal in einem Schneesturme um. Ähnliche Verluste werden aus allen Theilen Turkestan's gemeldet; die ältesten Leute erinnern sich keines derartigen Winters.

(Bismarck's Polizei getäuscht!) Vor einiger Zeit erschien eine Brochure, betitelt: „Der Sieg der Sozialdemokratie oder die Idee, Deutschland als Republik“. Der anonyme Verfasser, der sich ein „Parteifreund“ nannte, anerkannte in den einleitenden Zeilen, daß die sozialistische Theorie nicht ohne Berechtigung sei, und nachdem er seine Leser so weit hatte, besprach er die einzelnen Bestrebungen der sozialistischen Demokratie. Es wurde Alles angewendet, um diese Brochure in Arbeiterkreisen, Werkstätten und Fabriken zu verbreiten. Die Unterstützung der Regierung wurde von dem Herausgeber unter Beispruch des Manuskriptes in folgenden Zeilen von dem Polizei-Präsidenten in Magdeburg, v. Arnim, erbeten: „Ew. Hochwohlgeboren überreiche ich anliegend das Manuskript einer durch den Druck zu vervielfältigenden Brochure, welche in konservativem Sinne das Wesen der Sozialdemokratie bespricht und die Anhänger im Interesse des allgemeinen Wohles zu beeinflussen sucht. Ich war gezwungen, Titel und Anfang scheinbar sozialdemokratisch zu halten, damit das Heftchen auch in diejenigen

Hände komme, für die es bestimmt ist. Bevor ich dieses Manuskript dem Drucke übergebe, lege ich es Euer Hochwohlgeboren mit der Bitte vor, den Titel zu gestatten und etwaigen, durch denselben seitens der Exekutiv-Beamten entstehenden Vertriebshindernissen gütigst vorzubeugen.“ Noch derselbe Tag brachte die zustimmende Antwort. Was nun folgte, war nicht ganz ohne komischen Beigeschmack. Mit großer Findigkeit wurde die Situation für eigene Zwecke ausgebeutet. Noch vor der Ausgabe der erwähnten Brochure an die Buchhändler wurde eine Brandchrift gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung verfaßt, welche auf erster und letzter Seite genau den Text der von der Regierung protegirten Schrift hatte; derselbe Titel wurde gewählt, der gleiche Umschlag vervollständigte die Täuschung. Auf diese Weise wurde die sonst verfehnte sozialistische Flugchrift bei großer Mährigkeit der Sozialisten und bei indirekter Unterstützung der geläufigsten Behörden in 25.000 Exemplaren abgesetzt, ehe die Polizei zur Erkenntniß gekommen, daß beide Schriftchen dem Inhalte nach denn doch nicht ganz gleichlautend wären. Nun muß der Farbensinn der deutschen Polizei-Beamten herhalten, da dieselben von kompetenter Stelle aufmerksam gemacht wurden, daß das geschmuggelte literarische Erzeugniß hellroth, das erlaubte blaßroth brochirt sei.

(Eisenbahn. Restaurationswagen.) Ueber eine praktische Neuerung im Eisenbahn-Verkehr Deutschlands wird aus Berlin berichtet: „Die Einstellung von Restaurations-Wagen in die mitteldeutschen Tages-Schnellzüge wird auf Grund eines zwischen der Berlin-Anhaltischen und der Thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft getroffenen Uebereinkommens nunmehr bestimmt mit der Eröffnung des neuen Anhaltischen Bahnhofes am 15. Juni erfolgen. Vorläufig sind drei mit allem Komfort ausgestattete Salon- und ebenso viele gedeckte Güterwagen — letztere für die Küchen — hiezu hergerichtet worden. Was die Einrichtung der Küchenwagen anbelangt, so sei bemerkt, daß sich in jedem derselben ein Wasser-Reservoir, ein Scheuerschrank, ein Tisch, ein transportabler Kochherd, ein Geschirrschrank, ein Vorrathsschrank, ein Eisfach und ein Wäscheschrank befinden und sich die Einrichtungskosten für jeden Wagen auf 1300 Mark rund belaufen. Um dem reisenden Publikum diese Wagen leicht erkennbar zu machen, sind die betreffenden Verwaltungen übereingekommen, die Restaurationswagen mit grünem Anstrich zu versehen und auf der Außenseite ein weißes Schild mit der bezeichnenden Aufschrift anbringen zu lassen. Sämmtliche Wagen sind mit Gaseinrichtung versehen und an die Internationale Schlafwagen-Kompagnie verpachtet worden. Nach dem aufge-

heer zu wachsen als abzunehmen. Das Volk war in heftiger und wilder Aufregung; in der Straßenenge gegen den Muggenthaler-Thurm flaute sich die Fluth vollends; unwillige Stimmen wurden laut, Schimpfreden und Drohworte ertönten, und hie und da wurde über den drängenden und schreienden Köpfen ein erhobener Arm sichtbar, mit einem Stock, Prügel oder gar mit einem Pflasterstein bewaffnet.

Unter den Letzten, welche die Kirche verlassen hatten und über den Platz schritten, befanden sich auch Altmeyer, Halmberger und Maler Kumpfer. „Der Herr Gevatter“, sagte der Erstere, das begonnene gleichgiltige Gespräch abbrechend, „haben ja da ein nagelneues und wunderschön eingebundenes Gebetbuch! Darf man die Pracht nicht ein bißel anschauen?“

Der Maler reichte ihm das in schwarzen Sammt mit zierlichen Silberbeschlagen gebundene Buch, das er bewundernd betrachtete und öffnete. „Das ist ein wahrer Staat“, sagte er. „Daraus muß sich doch so leicht beten — aber der Druck war mir zu klein. — Weiß der Herr Gevatter, ich bin meinen ordentlichen Hausbuchstaben gewohnt! Und wie heißt denn der Titel? . . . „Gott ist die reinste Liebe . . .“ „Das ist mir zu simpel und zu neumodisch“, setzte er dann, das Buch zurückgebend, hinzu. „Ich bleib beim Alten, wie überall und allemweg

. . . Da schauen's mein Gebetbuch an . . . Das hab' ich von meinem Gößen bekommen vor vierzig Jahren, wie ich gestirmt worden bin . . . Das ist der „Geistliche, Leib und Seel zusammenhaltende Hosenträger . . .“, mit dem bin ich seither gut auskommen, und ich den!, er soll mir auch Leib und Seel zusammenhalten bis an's End' . . .“

Während dieser Reden waren Beide bei der schreienden Volksmenge angekommen und durch dieselbe gehindert, ihren Weg fortzusetzen. Sie erkundigten sich, was vorgehe und warum die Leute zusammenliefen.

„Warum?“ rief ein untersehter, stämmiger Mann entgegen und hieb mit den Händen durch die Luft, an denen ein dunkler Farbanstrich den Rothgerber erkennen ließ. „Wir wollen nicht bloß immer das Maul aufreißen und uns vorsagen lassen, was wir thun sollen! Wir wollen miteinander hier ins Mauth-Haus, wo die Druckerei der Akademischen ist und wollen das Teufelsnest ausheben, in dem sie ihre giftigen Eier ausbrüten! Vorwärts sag' ich, was gut bairisch und gut katholisch ist!“

Der Rothgerber wollte voran mit dem Schwarme, aber der Maler hielt ihn am Arme gefaßt. „Guter Freund“, rief er. „Ihr werdet doch keine Rebellion anfangen! Lassen wir

doch die Handvoll von harmlosen Gelehrten in Ruh!“

„Harmlose Gelehrte?“ schrie der Gerber wieder. „Das wäre mir die rechte Harmlosigkeit! Freimaurer sind's, heimliche Keger, die das ganze Baiern-Landl dem Teufel in den Rachen schieben und lutherisch machen möchten!“

„Warum nit gar!“ rief der Maler. „Laßt Euch doch nicht so was weiß machen! Es ist nicht so schlimm mit den Akademischen! Ich bin einmal aus Kuriosität in die öffentlichen Vorlesungen gegangen, die sie halten . . . Warum geht Ihr nicht auch hin! Da würdet Ihr sehen und hören, daß sie nichts sagen, was gegen den katholischen Glauben ist, daß sie uns nur die Naturgeschichte lernen wollen und die deutsche Sprache! Ich bin seither öfter hingegangen und habe viel von den Akademischen gelernt, und wenn ich seitdem nicht mehr gar so oft in der Kirche und öfter in der Werkstätte bin, so hat's mein Geldbeutel schon gespürt, daß das auch kein Unglück ist . . .“

Meyer, Halmberger drängte sich durch den Haufen. „Was?“ rief er, die beiden Arme in die Hüften gestemmt. „Ist der Herr Gevatter auch Einer von der Sorten? Dann ist's aus mit uns Zwei und mit der Gevatterschaft dazu! Ich weiß gerade so viel von der Naturgeschichte, als mein Vater gewußt hat, und mehr brauch'

besten Tarife ist jeder Reisende, welcher sich in diesen Wagen während der Fahrt zu restauriren gedenkt, verpflichtet, mindestens für 75 Pfennige zu verzehren.“ Wenn sich schon in Deutschland, woselbst doch in jeder Station eine Restauration installiert ist, das Bedürfnis nach solchen ambulanten Verpflegungs-Anstalten geltend macht, so würden sich diese letztern auf den langen Strecken der österreichischen Bahnen, die mit Restaurationen nur höchst spärlich bedacht sind, erst recht als nützlich erweisen. Vielleicht macht eine unserer Verkehrsanstalten einmal einen Versuch mit dieser Neuerung, welche recht geeignet erscheint, die Annehmlichkeiten des Reisens wesentlich zu erhöhen.

Marburger Berichte.

(Feuerwehr u. Landbevölkerung.) Die Feuerwehr wird zum Dank für ihre Hilfeleistung bei Fahrten auf's Land aus bekannten Gründen häufig nicht mit besonders freundlichen Augen betrachtet. Eine lobenswerthe Ausnahme bilden die Rothweiner. Das freundliche Entgegenkommen und die rege Theilnahme derselben bei dem letzten Brand haben wir bereits im Allgemeinen anerkannt. Im Besonderen wird noch berichtet, daß die Rothweiner, in sicherer Erwartung der hiesigen Feuerwehr, den Bach geschwemmt, um Wasser zu sammeln, und daß sie vor den Eingang des Dorfes einen Posten aufgestellt, um den richtigen Weg zu weisen.

(Musikalisch-deklamatorische Akademie.) Die Samstag den 12. Juni im großen Kasino-Saale stattgefundene musikalisch-deklamatorische Akademie war von einem nicht besonders zahlreichen, aber gewählten Publikum besucht. Das reichhaltige Programm enthielt gemischte und Männerchöre, deutsche und slovenische, auch einen lateinischen Chor, eine Solopiece für Sopran mit Klavierbegleitung und zwei Deklamationen. Die Chöre waren sehr gut einstudiert und giengen frisch und präcise und bekundeten in ihrer Schattierung den bewährten Meister und ausdauernden Lehrer, welche Eigenschaften in der Person des Konzertleiters, Herrn Ueigungslehrers Miklosich vorzüglich zu Tage treten. Eine Glanznummer bildete das vom Gymnasiasten Malitsch gesungene Sopransolo „Die Waldandacht“ von Ubt, äußerst zart und gefühlvoll vorgetragen, das nach jeder Strophe stürmischen Applaus eintrug, worauf der stimmbegabte jugendliche Sänger mit dem Liede „Leise, leise“ aus Webers Freischütz eine gern gehörte Zugabe machte. Auch die beiden Deklamatoren, von denen der Gymnasiast Bibovč „Der König“ von Drexler, Manfred und der Lehramtszögling Friedrich Prieger „Mythus vom Dampf“ von Emanuel

Geibel vortrug, fanden rauschenden Beifall. Der Erfolg dieser Produktion kann mit Rücksicht der vorhandenen Kräfte in künstlerischer Beziehung als ein recht günstiger bezeichnet werden und spricht gewiß berechtigt für den Leiter derselben.

(Sänger-Ausflug.) Der am 13. d. M. von dem hiesigen Männergesang-Verein nach Ehrenhausen unternommene Ausflug gestaltete sich zu einem solennen Feste. Trotz dräuender Wetterwolken und strömenden Regens fand sich die wackere Sängerschaa mit vielen Sangesfreunden zur festgesetzten Stunde am Bahnhofe ein und fuhr bei ungünstiger Witterung aber voll froher Hoffnungen dem Ausflugsorte zu. In der Nähe von Ehrenhausen hellte sich der umwölkte Himmel auf und freundlich lächelte Gott Helios auf die fröhliche Schaar hernieder, die in Ehrenhausen die Waggon verließ und von dem dort konstituirten Fest-Komite auf das herzlichste empfangen wurde. Nach gegenseitiger Begrüßung von Seite des Obmannes des Fremdenverkehrs-Komitees und des Vorstandes des Marburger Männergesang-Vereines wurde von zwei weißgekleideten Mädchen unter Vorgesagen eines Gelegenheitsgedichtes im Namen der Marktgemeinde dem Gesangvereine ein prachtvoller Kranz mit weißen Atlasbändern und darauf in Goldlettern befindlicher Widmung überreicht und unter dem Jubel der Sänger und unter Absingung des Wahlspruches auf der Fahne befestigt, worauf unter wiederholtem Absingen des „Grüß Gott“ und unter andauerndem, von schöner Hand verursachten Blumenregen und unter Pöllerchüssen der Einzug in den festlich geschmückten Markt gehalten wurde. Gaar's Gartenlokalitäten erwiesen sich als viel zu klein, um alle die Gäste fassen zu können, die von nah und fern herbeigeströmt waren, um der Konzert-Biedertafel, welche präzis vier Uhr ihren Anfang genommen hatte, beizuwohnen zu können. Trotzdem herrschte die launigste Stimmung und von rauschendem Beifall begleitet wurde das reichhaltige Programm abgewickelt, wobei selbstverständlich viele Nummern zur Wiederholung gebracht werden mußten. Nach der Absingung der letzten Nummer bestieg der Obmann des Fremdenverkehrs-Komitees die Tribüne und stattete in schwungvoller Weise dem Männergesang-Verein für die veranstaltete Biedertafel und für den überreichten namhaften Reinertrag derselben seinen besten Dank mit dem Wunsche ab, den Verein bald wieder in Ehrenhausen zu sehen. Nachdem hierauf auch noch der Vorstand des Männergesang-Vereines seinen Dank für den glänzenden Empfang mit der Versicherung, daß die in Ehrenhausen verlebten Stunden dem Vereine immer in angenehmer Erinnerung bleiben werden, ausgesprochen hatte, ging es nach Absingung des

„Pfiat Gott“ wieder dem Bahnhofe zu. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß bei Beginn der Biedertafel den auf der Tribüne versammelten Sängern von weißgekleideten Mädchen Blumenbouquets überreicht wurden, und daß sich auch noch auf dem Bahnhofe eine zarte Hand fand, die vor der Rückfahrt prachtvolle Rosen zur Vertheilung gelangen ließ. Unter Absingung mehrerer Chöre verflogen die noch restlichen Minuten, bis das in der Ferne sich zeigende Dampfroß mit seinen Feueraugen den Augenblick des Abschiedes verkündete, der unter vielseitigen und freundschaftlichen Händedrücken stattfand. Der in jeder Weise gelungene Ausflug wird aber auch gewiß allen Theilnehmern unvergeßlich bleiben.

(Bei Anzeigen von Elementarunfällen.) Herr Dr. Duchatsch hat im Landtag den Statthalter betreffs der Anzeigen von Elementarunfällen interpellirt und lautet die Antwort befriedigend.

(Aus der Gemeinbestube.) Am 17. Juni 3 Uhr Nachmittag findet eine Sitzung des hiesigen Gemeinderathes statt und kommen zur Verhandlung: Besuch des Gemeinderathes Herrn Ludwig Ritter von Bitterl um einen vierwöchentlichen Urlaub — Antrag wegen Vornahme der Wahl eines Vorstehers für den 2. Bezirk — Rekurs des Herrn Joh. Renner gegen die Entscheidung des Stadtrathes hinsichtlich des Eindringens des Wassers in seine Kellerräume — Resignation des Herrn Math. Wohlschlager auf die Gemeinderaths-Stelle — Protokoll mit dem Stadtgärtner Herrn Peter Huber, laut welchem derselbe sein Gesuch, betreffend die Erneuerung des Pachtvertrages zurückzieht — Statthaltereierlaß, betreffend die vorgelegte Abänderung des Gemeindestatutes und der Gemeinde-Wahlordnung — Besuch des Herrn Thomas Göß sammt dem Vertrags-Entwurfe in Betreff der Ueberlegung des Weges in der Göthe-Straße — Sektionsantrag in Folge Gemeinderathsbeschlusses vom 4. September 1879 wegen Ankauf der Gasbeleuchtungs-Anstalt — Besuch des Asyl-Vereines der 1. Wiener Universität um eine Subvention — Ansuchen des Herrn Joseph Kofoschinegg um eine Subvention zur Bestreitung der Kosten für die Bepflanzung der Tegetthofstraße — Antrag des Ingenieurs Herrn Peter Glubel wegen Lieferung von Beerdigungs-Apparaten — Kosten-Voranschlag über die Erbauung einer Artillerie-Divisions-Kaserne — Besuch in Personalangelegenheiten — Besuch des Herrn C. Bros um Bewilligung zur Einlagerung von Petroleum in den Rathhauskeller oder Auflösung des Pachtvertrages.

(Stadtпарк.) Im Stadtpark wurden dieser Tage Beschädigungen verübt, welche Jedem, der nur irgend ein Interesse an diesen

ich nit zu wissen! Das wär' mir die saubere Wifferei! Keine Hegen soll es mehr geben! Das Wetterläuten wollen sie verbieten und Blißableiter auf die Häuser setzen und dem lieben Herrgott vorschreiben, wo er einschlagen lassen darf!“

„Und deutsch sollen wir lernen?“ schrie lachend der Gerber dazwischen. „Als wenn wir das nicht schon könnten, wie wir auf die Welt kommen, wie die Enten das Schwimmen! Wir wollen es ihnen einmal zeigen und deutsch mit ihnen reden, daß ihnen die Ohren klingen!“

„Das Alles versteht Unser Einer nicht!“ brüllte ein riesiger Bräuknecht, indem er sich aus den hinteren Reihen vordrängte. „Ich kamm're mich auch nit d'rum, aber vor einer Viertelstund hat's der Pater Leo auf der Kanzel gesagt, daß die Akademisten Freimaurer sind, daß sie erst wieder ein gottloses Buch gedruckt haben, daß sie die Klöster berauben wollen und die Kirchen! Also muß es wahr sein!“

„Wahr ist's! Alles ist wahr!“ riefen der Gerber, Metzger Palmberger und Viele dazwischen, während zugleich Murren, Schreien und Pfeifen erscholl und die Menge in steigende Bewegung kam.

Meister Rumpfer ließ aber so leicht nicht los. „So denkt doch an unseren guten Noz, an unseren Kurfürsten! Was wird er sagen,

wenn Ihr die Akademie angreift, die er selbst gegründet hat!“

„Oho“, lachte der Gerber, „damit schredt man uns nicht! Das Gelichter hat den guten Kurfürsten ganz in der Gewalt, daß er thun muß, was sie haben wollen. . . der Pater Leo hat's auf der Kanzel gesagt! Er hat's deutsch herausgesagt, daß man sie alle todtschlagen und den guten Herrn befreien soll. . . Aber halt, da steht ja der Herr Mathias Eichenhuber, der das lustige gereimte Wochenblatt herausgibt. . . das ist auch Einer, der von der Schreiberei was versteht und ein guter Alibaier dazu — der soll uns sagen, ob die Akademie was taugt oder nicht. . .“

Die Aufforderung des Gerbers machte, daß die Menge sich nach dem Angeredeten umwandte und dadurch um diesen herum ein kleiner freier Raum entstand. Der kurfürstliche Hospoet sah körperlich etwas wohlgenährt, in seiner Kleidung aber nicht viel besser aus, als vor Jahren. Er stand hoch und stramm aufgerichtet wie früher und drückte mit unverkennbarem Selbstgefühl eine Nappe an sich, aus welcher gedruckte Blätter hervorsahen. Es war ein Theil der neuesten Nummer des Wochenblattes, worin er alle Vorkommnisse der Stadt und die Weltbegebenheiten dazu in gepreizten Alexandrinern besang und jede Nummer, um

die unzureichende Bestellung zu ergänzen, in die Bürgerhäuser vortrug.

Schweigend blickte er einen Augenblick auf die Menge, sichtbar geschmeichelt, daß man sein Urtheil hören wollte, und seine Meinung im Volke solches Gewicht habe. „Das ist nicht schwer zu beantworten!“ sagte er dann. „Die Akademie ist eben ein künstliches Treibhausgewächs, darum kennt und versteht Ihr sie nicht! Es hätte schon etwas Ordentliches daraus werden können, aber da müßte man es anders anfangen! Da müßte man einen gesunden, ordentlichen Baum, den wir Alle kennen, anpflanzen — da müßte man nicht einheimische Talente unterdrücken und verkümmern lassen, und Fremde. . .“

„Da haben wir's!“ unterbrach ihn der Gerber. „Was braucht's noch mehr? Fremde sind's, bergelaufenes Volk, dem es an unseren fetten Schüsseln behagt und die uns dafür ihre neumodische Weisheit eintichtern wollen! Nichts da, Kameraden! Wir legen ihnen das Handwerk. . . ich sag's noch einmal — zum Mauthhaus! Vorwärts, wer gut katholisch und gut bairisch ist!“

(Fortsetzung folgt.)

Anlagen hat, auf das höchste empören. Es wurden nämlich in drei der schönsten Gesträuchgruppen die großen armbüden Bäume gänzlich von ihrer Stamminde entblößt, so zwar, daß sie trotz sofort vorgenommenen Verbandes vor dem Zugrundegehen nicht mehr geschützt werden können. Es ist dies nicht Muthwille zu nennen, sondern mit Sachkenntniß ausgeführte Bosheit, gegen die man wehrlos ist, da es bei der Ausdehnung des Parkes nicht möglich, denselben genügend zu überwachen.

(Der Ausflug) des Kasino-Vereines nach Wolfsberg am 27. eventuell 29. Juni l. J. ist durch die Subskription gesichert, daher die Karten-Ausgabe von morgen an erfolgen kann. Diese rege Theilnahme war zu erwarten, da die Bequemlichkeit, diesen Ausflug in eine so anmuthige Gegend an einem Tage hin und zurück ohne sonderliche Kosten bewerkstelligen zu können, nicht oft geboten wird.

Letzte Post.

Im Landtag haben Karlon und Genossen Anträge eingebracht, betreffend die sechsjährige Schulpflicht und den Wiederholungsunterricht sowie das Einspruchsrecht der Gemeinden gegen die Eheschlichtung.

Oesterreich-Ungarn soll der Abtretung Janina's an Griechenland zustimmen.

Der Sonderauschuß des italienischen Abgeordnetenhauses beantragt, bei den Wahlen die Abstimmung nach Listen einzuführen.

Die ausländischen Araber befinden sich auf dem Marsche nach Bagdad und lehnen jede Verständigung mit der Pforte ab.

Danksagung.

Das Festcomité des I. Marburger Militär-Veteranen- u. Kranken-Unterstützungs-Vereines „Erzherzog Friedrich“ spricht allen P. T. Gönnern und Freunden des Vereines, — jenen Herren Bürgern, welche ihre Häuser bei der Festlichkeit beflaggten, — sowie auch jenen werthen Damen, die den, an dem Festzuge theilnehmenden Veteranen Blumen Spenden zu Theil werden ließen, den herzlichsten Dank aus.

691) Das Festcomité.

Erwiderung.

Bezugnehmend auf die von Frau Josefa Murnig in der „Marburger Zeitung“ inserirte Anzeige bin ich genöthigt, meinen geehrten Kunden nochmals zu geben, daß ich laut Gewerbebuches des löbl. Stadtrathes Marburg das Steinmehrgewerbe zu Folge der mir ertheilten Concession im eigenen Namen betreibe, dagegen die Concession der Frau Josefa Murnig gelöst wurde. Die in obiger Anzeige gemachte Angabe, ich sei „Werkführer“ der Letzteren, ist daher selbstverständlich un wahr und eine böshafte Verleumdung. —

Es ist sonach unzweifelhaft, daß nur ich die ins Verdienen gebrachten Forderungen einzufordern berechtigt bin; ich warne daher Jedermann, auf Rechnung der von mir übernommenen und ausgeführten Arbeiten Jemand Anderem eine Zahlung zu leisten. —

Weitere ähnliche in undankbarer Weise gegen mich gerichtete Veröffentlichungen werde ich nicht beantworten und lediglich der öffentlichen Meinung zur Beurtheilung überlassen. —

Marburg, 14. Juni 1880. (690)

Heinrich Murnig,
Steinmehrmester.

Danksagung.

Für die uns bewiesene gefühlvolle Theilnahme bei dem Hinscheiden unseres theueren unvergesslichen Bruders, Ziehvaters und Onkels, des Herrn

Josef Mlaker,

sowie auch für die besonders zahlreiche, höchst ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte, sprechen wir allen geehrten Bewohnern von Wind. Feistritz und Umgebung, insbesondere den Spendern der prachtvollen Kränze, den k. k. Beamten, der löbl. Gemeindevertretung, dem Lehrkörper, der Feuerwehr und allen aus Nah und Fern herbeigeeilten Verwandten und Bekannten, unseren innigsten, tiefgefühltesten Dank aus. (692)

Wind. Feistritz, 12. Juni 1880.

Die trauernd Hinterbliebenen.



Heute um halb zehn Uhr verschied mein unvergesslicher Gatte

Eugen Woldemar Bielitz,

Ingenieur der k. k. priv. Südbahn.

Die irdische Hülle wird am 17. d. M. Nachmittags halb sechs Uhr im Wohnhause (Kärntnerbahnhof) eingesegnet, und zur Beerdigung nach Mödling überführt. Marburg a/D., 15. Juni 1880. (694)

Hermine Bielitz geb. Fernau.

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Realitäten-Verkauf.

Die im Lavantthale an der Reichsstraße, 1/4 Meile von St. Paul sehr schön gelegene und sehr fruchtbare Realität Pirkhof, mit 50 Joch Aedern, 50 Joch Wiesen, 8 Joch Waldung und einer vorzüglichen Ziegelei soll auf Grund eingetretener Familienverhältnisse des Eigenthümers durch freiwillige Veräußerung Freitag den 18. d. M. Nachm. 3 Uhr vom gefertigten Eigenthümer verkauft werden. Die geehrten Reflektanten werden zu diesem Verkauf ergebenst eingeladen. (653)

Pirkhof am 6. Juni 1880.

A. F. Wulff.

Geschickte Bedienerin,

die auch sehr schön biegen kann, wünscht baldigst unterkommen. — Adresse: Burggasse Nr. 28, rückwärts im Hofe. (689)

Tegetthofstraße Nr. 22, 1. Stod

ist ein schönes möblirtes gassenseitiges Zimmer zu vermieten. Eine Dame wäre erwünscht. — Dasselbst ist auch eine fast ganz neue Nähmaschine bester Konstruktion billig zu verkaufen. (687)

Gesucht wird:

Ein gutes gesundes Pferd

(15 J. 2—3 St.), braucht nicht mehr jung zu sein. Anfragen im Comptoir d. Bl. (688)

Ebenerdiges Haus

mit Bäckerei in einem belebten Markte Mittelsteiermarks ist zu verkaufen eventuell zu verpachten. Preis mäßig, Bedingungen günstig.

Anfrage brieflich unter W. Z. Nr. 111 poste restante Graz bis längstens 1. Juli. (693)

Aufkündigung.

Im städtischen vormals Gasteiger'schen Hause Nr. 20, Schmiederergasse, ist im 1. Stod eine hoffseitige Wohnung mit einem Zimmer, Küche und Holzlage, nebst einem Dachboden- und Kellerantheile, dann ein ebenerdiges großes Magazins-Lokale zu vergeben. (302)

Anfragen bei der Stadtkasse am Rathhause.

Mehrere Wohnungen,

größere und kleinere, dann ein geräumiger Pferdestall zu vergeben. — Auskunft im Comptoir des Dienstmann-Institutes. (683)

Wohnungen!

Große und kleine, Gassen- und Hofseite, mit oder ohne Garten-Antheil: (685)

Mühlgasse Nr. 7.

Kleines Gasthaus

zu verpachten oder mit Kaution auf Rechnung mit 1. Juli 1880 zu übernehmen. (686)

Auskunft im Comptoir d. Bl.

Krebse

sind täglich frisch im Gasthause an der Themse zu haben. (672)

Brennholz.

Bestellungen auf 29zölliges trockenes schönes Buchen-Scheiterholz werden bei J. Wippler am Hauptplatz Nr. 12 entgegen genommen. (674)

Land und Stadt.

Ein schönes Wohnhaus, nächst dem Marburger Südbahnhofe, mit Weingarten, Obst-, Wiesen- und Gartenanlagen ist zu verkaufen. Anfragen bei Herrn Johann Gaiger am Burgplatz in Marburg oder beim Eigenthümer Notar Puff in Radkersburg. (660)

Danksagung und Anempfehlung.

Ich fühle mich angenehm verpflichtet, dem geehrten P. T. Publikum für den zahlreichen Besuch meines Gasthauses

zur Bierquelle, Burgplatz

den wärmsten Dank auszusprechen und bringe zur gefälligen Kenntniß, dass ich, dem vielseitigen Wunsche entsprechend, zur grösseren Bequemlichkeit (für jede Saison) einen neuen Salon herrichten liess, welcher von heute an den geehrten Gästen zur Verfügung steht.

Gut abgelegenes, vorzügliches Reininghauser Märzenbier, welches in Marburg einzig und allein nur bei mir im Ausschank ist, echte gute Naturweine, dann vorzügliche Küche in grosser Auswahl, erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit bestens anzuempfehlen und versichere, dass für prompte Bedienung die strengste Sorge getragen wird.

Indem ich das geehrte P. T. Publikum höflichst aufmerksam mache, dass der Eingang in den neuen Salon durch das Hauptportal führt, bitte um recht zahlreichen Besuch und zeichne hochachtungsvoll ergebenst

Carl Macher,

Gastwirth zur „Bierquelle“, Burgplatz.

671)

Geschäfts-Eröffnung.

Ich fühle mich angenehm verpflichtet, für das mir in so vielfacher Weise geschenkte Vertrauen, welches ich im Geschäfte meiner Mutter Frau Josefa Pirch von Seite der geehrten P. T. Kunden genossen habe, freundlichst zu danken, und gebe zugleich bekannt, daß ich nun meine eigene Schlosserei im Hause des Herrn Baumeisters Walzer — Fabriksgasse Nr. 18 — errichtet habe.

Mit der Zusicherung, alle in dieses Fach schlagenden Arbeiten, wie es stets mein Bestreben war, auf das Solideste auszuführen, empfehle ich mich zu recht zahlreichen Aufträgen; übernehme die Herstellung von elektrischen Haus-telegraphen in jeder Art; auch werden Blitzableiter nach neuester bewährtester Ausführung angefertigt und bestehende Leitungen von mir mit dem zuerst in Marburg eingeführten elektro-magnetischen Apparat geprüft und jede Mangelhaftigkeit gründlichst beseitigt.

Hochachtungsvoll

Karl Pirch,

684)

Schlossermeister.

Frische Milch täglich.

Kaiserstraße Nr. 12. (680)

Photograph

(51)

Heinrich Krappek

in Marburg, Stich's Gartensalon empfiehlt seine

photographischen Arbeiten.